Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 30

Artikel: Eine aufopfernde Seele

Autor: Matutti

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645854

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 30

Die Berner Woche

Bern, 26. Juli

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

THE REPORT OF

Eine aufopfernde Seele

Von Matutti

Als Fräulein Maria Muster den Maler Thomas Psenschmied heiraten wollte, rieten ihr mehr als ein gutmeinender Bekannter ernstlich ab. "Siehst du nicht", sagte ein alter Freund, "siehst du nicht, wie breite Rahmen der Mensch um seine Bilder legt? Ind siehst du gar nicht, wie diese Bilder sich an deinen Wänden breit machen? Sie stoßen gegen deine saubere und einsache häuslichseit wie mit Ellbogen. Paß nur aus, er wird dich an die Band drücken. Du mit deiner Fähigkeit, alles herzugeben und nie zu fragen, ob es der andere absolut nötig habe! Du mit deiner bedenkenlosen Opserbereitschaft!"

Aber Maria Muster wollte ihn heiraten, und sie verteidigte ihre. Absicht damit, daß sie in dieser Heirat eine Ausgabe sinde. Der Maler Psenschmied habe kein Heim, und er sei ein spät entwickelter Mann, der auch in seiner Kunst nicht vorwärts komme ohne eine Seele, die ihn verstehe und umsignae.

"Und darum willst du deine Stelle behalten und weiter schusten in dem verdammten Geschäft, dis du "runzlig und grau geworden! Danke! Er wird sich von dir erhalten lassen, und das ist schlimm! Einen Mann heiraten, der wenigstens für sich selber sorgen kann und sorgen will, ist noch nicht schlimm. Aber einen, der sich erhalten läßt . . . pfui Teusel! Haft du denn teine Uhnung, wie Männer von einem solchen Manne denten . . . und ebenso alle vernünstigen Frauen?"

Aber Maria Psenschmied war keine vernünstige Frau. Sie wußte, daß ihr Berlobter sich auf diese Stunde, mit Schulden zwar, aber immerhin Jahr um Jahr, durchgeschlagen. Sie nahm an, sein Kamps ums tägliche Brot sei einer der Gründe, weshalb er sich mit seiner Malerei nicht durchgebissen, und sie wollte ihm eben diese Sorge ums nackte Dasein abnehmen. Und sie heiratete ihn und ging weiter in ihren Papiersaden, verkauste Heste und Tinte, Federhalter und Zeichenblöcke, brachte ihren nicht zu großen Lohn getreusich nach Hause, soche, nähte, slickte, sas ihrem Manne als Modell und opferte sich auf, wie sie dies nach ihrem innern Wesen tun mußte.

Der erste Erfolg ihres ausopfernden Daseins war, daß sie ihre besten alten Freunde verlor. Dasür brachte ihr der Mann neue ins Haus. Er theoretissierte mit ihnen über Kunst, über Bolitik, über soziale Fragen, über Religion, über neuzeitliche Ernährung, und zu diesen Debatten kochte Frau Maria Tee und stiftete Süßigseiten, so daß sich bald einmal ein Kreis bildete, der als sehr anregend und aufsuchenswert galt. Aber es versehren in diesem Kreise meistens Leute, die mit derselben Krantheit behaftet waren wie der Waler, mit der Broblemstantheit, und solche Leute gehören nicht zu denen, die Geld sür Bilder aussegen können. Im Gegenteil, sie sind vielsach sich, eingeladen zu werden, und daraus ergab sich von selbst, warum sie den Kreis Psenschmied als sehr anregend und gewinnbringend betrachteten.

Die Kosten dieser anregenden Gespräche trug Maria, und sie klagte darüber so wenig wie über den Umstand, daß sich die Masse der Zuströmenden immer mehr vergrößerte. Sie bing gläubig an den Lippen ihres Mannes, wenn er über Kunst prach, und sie errötete vor Freude, wenn einer der jüngern oder ältern "interessanten" Menschen ihm eine große Zukunst voraussagte und ein Bild, das sie selbst nicht genügend ver-

standen, mit gesehrten Worten seinem wirklichen Werte nach einschätzte. Daß er sich bei den wirklichen Malern teinen Eingang erzwungen, daß er in ihren Ausstellungen nicht vertreten war, daß er seinen Kunstsammler kannte und keine Bekanntschaft machte, die in die Kreise der kunstliebenden Kreise oder der weniger löblichen "Kapitalanleger" hinein wiesen, sah sie nicht

Sie ertrug auch stillschweigend, daß Herr Psenschmied ihr kleines Häuschen über und über mit seinem Malbetrieb in Beschlag genommen, daß ihre sämtlichen Wände nach und nach mit den breitrahmigen Bildern überhängt waren und ihre alten, bescheidenen Stiche mit den schwerer war es für sie, bald in jedem Winkel ihrer eigenen Stube Malkasten, präparierte Leinwände, Gläser mit ungewaschenen Pinseln, Mappen, Delsslächen und Papierrollen umherstehen zu sehen. Sie mußte eine Hobbsgeduld ausbringen, um die überhandnehmende Unsordnung zu ertragen. Und wenn sie einmal ein Wort fallen ließ, war Psenschweides einzige Antwort, daß alles anders würde, wenn er nur ein wirkliches Atelier besäße.

Frau Maria Psenschmied-Muster ging also hin und vertauste ihre Bankpapiere, gab ihrem Manne Bollmacht, das breite Dachzimmer mit einem Ausbau beiderseits in ein Atelier zu verwandeln, gab nach angesangenem Bauen weiterhin ihre Zustimmung, den e i n en Ausbau in einen fatalen Kubus zu erweitern, mit einer slachen Jinne, die das Einsügen fürstlicher Fenster ermöglichte, und nahm es auf sich, die dank dieser ausschweisenden Bauerei entstandenen Schulden abzutragen. Aber selbst dieses Opser verhinderte nicht, daß nach zwei weitern Jahren die Zeugen der malerischen Tätigkeit wieder ausdem Riesenatelier in alle untern Käume wanderten, dergestalt, daß bald auch der Schuppen, in welchem Maria früher ihre Gartenwertzeuge und andere Gegenstände versorgte, zu eng wurde und daß diese notwendig vorhandenen Dinge nach und nach vor dem Hause herumstanden.

Wer unter die Oberfläche der duldsamen Seele Marias hätte schauen können, der würde wohl die herankommende Katastrophe in ihren ersten Stadien entdeckt haben. Sie selbst bemerkte nichts, dis sie die Schmerzen in der Lebergegend spürte und der Arzt fand, sie müsse an Gallensteinen seiden. Als sie nun im Spital lag und auf den Operationstag wartete, hielt der Arzt ihrem Manne eine kleine Kede. "Wenn sie stirbt, Ihre Frau, dann sind Sie mit Ihrer Schweineordnung und ahnungslosen Ausbeutung ihrer sesten Kräfte schuld. Sie Kircht

Und Maria Psenschmied-Muster starb und verließ das Haus, aus dem ihr Mann sie Stück für Stück verdrängt hatte, und ihre einzige Hoffnung war, nun dafür in eine himmlische Wohnung zu kommen, die ihr keiner streitig machen würde.

Allein vor der Himmelstür wurde ihr das Urteil verlesen, welches lautete: "In die linke Borhölle, zu den Leuten, die nicht bemerken, wie sie mit ihren Tugenden die lieben Nächsten zur Unanständigkeit erziehen . . ." Wenn sie dort ihre Zeit abges dient habe, würde weiter über sie entschieden werden.

Und Maria ging hinunter, und es reute fie, was fie ihrem geliebten Manne an zu-viel Gutem angetan.